

2.2 Krise als Ereignis

Um sich meinem Vorschlag anzunähern, Krisen literaturwissenschaftlich als Ereignisse zu konzeptualisieren, muss zunächst der literaturwissenschaftliche Ereignisbegriff dargestellt und anschließend mit den vorläufigen typologischen Charakteristika der Krise zusammengeführt werden. Vorausgesetzt wird dabei eine grundlegende Differenzierung der literaturwissenschaftlichen Begriffsverwendung des Terminus *Ereignis* von seiner alltagsweltlichen und oft eher assoziativen Bedeutung.

»Als lebensweltliches Phänomen – die Geburt eines Kindes, ein Todesfall, eine Olympiade oder eine monumentale Ausstellung – ist das Ereignis nie in Zweifel gezogen worden. Eine Umfrage würde wohl zu Tage fördern, daß ein *Ereignis* als Einbruch oder Einschnitt begriffen wird, etwas, das überrascht und wonach das eigene Leben, das Umfeld, die Lebenswelt nicht mehr die sind, die sie vorher waren.« (Rathmann 2003: 3)

Alltagssprachlich kann der Ereignisbegriff subjektiv variieren und ist nicht deutlich definiert, impliziert aber immer eine gewisse Unterbrechung alltäglicher Routinen und markiert daher eine Begebenheit als bedeutsam.

In seinem 1970 veröffentlichten Werk *Die Struktur literarischer Texte* entwickelt der russische Literaturwissenschaftler Jurij Lotman sein bis heute rezipiertes und weiterentwickeltes strukturalistisch-semiotisches Raummodell, bei dem er durch die Fokussierung der räumlichen Verortung eines Ereignisses in einer Erzählung als erster eine umfassende literaturwissenschaftliche Definition des Ereignisbegriffs darlegt. Um Lotmans theoretische Fundierung von Ereignissen darzustellen und sie anschließend für die Entwicklung eines literaturwissenschaftlichen Krisenbegriffs an ausgewählten spanischsprachigen Erzähltexten nutzbar zu machen, wird zunächst auf Lotmans Konzepte des Raumes, der Grenze³³ und ihrer Überschreitung eingegangen.

Lotman bindet das Ereignis kausal an die figurale Grenzüberschreitung an und definiert:

»Ein Ereignis in einem Text ist die Versetzung einer Figur über die Grenze des semantischen Feldes hinaus. Daraus folgt, daß keine einzige Beschreibung irgendeiner Tatsache oder Handlung in ihrer Beziehung zu einem realen Denotat oder dem semantischen System der natürlichen Sprache als Ereignis oder Nichtereignis bestimmt werden kann, solange nicht die Frage danach beantwortet ist,

33 Die Grenze, auf die Lotman sich bezieht, trennt die innerhalb der Diegese situierten Teilräume voneinander ab und ist nicht mit der Grenze zwischen der Diegese und der außerliterarischen Wirklichkeit zu verwechseln (vgl. Lotman 1972: 301).

welche Stelle in dem durch den Kulturtyp definierten sekundären semantischen Strukturfeld sie einnimmt.« (Lotman 1973: 350)

Um ein Ereignis in einem Text als Grenzüberschreitung identifizierbar zu machen, muss sich den räumlichen Relationen und Kontextualisierungen der Figuren³⁴ und Gegenstände innerhalb eines Textes zugewandt werden, die Lotman als *Topos* bezeichnet (vgl. Lotman 1973: 347). Sprachlich werden diese Räume und ihre Relationen innerhalb der erzählten Welt durch Oppositionen, wie beispielsweise oben – unten oder offen – geschlossen, kenntlich gemacht. Diese Gegensätze implizieren immer auch wertende Konnotationen (vgl. Lotman 1972: 313; Lotman 1973: 344), was exemplarisch anhand der topographischen Unterscheidung von ländlicher Peripherie und urbanen Ballungsräumen in *Crematorio* (Rafael Chirbes, 2007) aufgezeigt werden kann. In dem Roman wird die von extensivem Massentourismus und Raubbau an der Natur geprägte spanische Mittelmeerküste mit der ländlichen Idylle des Familiensitzes der Familie Bertomeu auf einem Orangenhain kontrastiert. Die Mittelmeerregion wird auch wegen der sich infernalisierend verändernden klimatischen Verhältnisse zu einem lebensfeindlichen Raum, während sich die Lebensqualität fernab der Großstadt vor allem durch intakte Natur, saubere Luft und schattige Plätze auszeichnet.

»Zum wichtigsten topologischen Merkmal des Raumes wird in diesem Fall die Grenze. Die Grenze teilt den ganzen Raum im Text in zwei disjunkte Unterräume. Ihre grundlegende Eigenschaft ist die Impermeabilität. Die Art und Weise, wie der Text von der Grenze geteilt wird, macht eines der für ihn wesentlichen Charakteristika aus [...]: die Grenze, die den Raum in zwei Teile teilt, muss impermeabel, und die interne Struktur jeder der Unterräume verschiedenartig sein.« (Lotman 1973: 344)

Basierend auf Lotmans Raummodell und seiner Modellierung der sprachlichen Oppositionen lassen sich topologische, topographische und semantische Grenzen differenzieren. In *Crematorio* (2007) sind die beiden Handlungsräume topologisch durch die Oppositionen oben und unten voneinander zu unterscheiden, die topographisch in Misent und dem Orangenhain konkretisiert werden. Semantisch geht das mit der Konnotation eines lebensfeindlichen Raumes einher, den die Bewohner*innen der Hügel, die zum Rückzugsort der gesellschaftlichen Oberschicht werden, nur im Schutz ihrer klimatisierten Autos betreten.

Lotman (1973) geht davon aus, dass nur eine bewegliche Figur, die nicht auf einen (Teil)raum festgelegt ist (vgl. Lotman 1973: 346), die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Räumen überqueren kann (vgl. Lotman 1973: 357). Überschreitet

34 Grundlegend ist der neuzeitliche Raumbegriff, der impliziert, dass eine Figur sich nie an zwei Orten zur gleichen Zeit aufhalten kann (vgl. Hauschild 2009: 160).

sie die Grenze, »tritt der Handlungsträger in das im Verhältnis zum Ausgangsfeld semantische »Antifeld« (Lotman 1973: 361) und verändert so seinen Handlungsraum.³⁵ Die durch eine Grenze voneinander separierten Räume werden von der Figur grundlegend unterschiedlich wahrgenommen.

»Der Raum innerhalb dieser Grenze wird als »unser eigener«, als »vertraut«, »kultiviert«, »sicher«, »harmonisch organisiert« usw. erklärt. Ihm steht der Raum »der anderen« gegenüber, der als »fremd«, »feindlich«, »gefährlich« und »chaotisch« gilt.« (Lotman 2010: 174)

Mit dem Begriff der *Grenze*, genauer mit ihrer Überschreitung, kann festgelegt werden, was nach Lotman in einem Text als Ereignis zu konstituieren ist (vgl. Renner 2004: 357).

»Der Ereignisbegriff von Lotman ist also kein deskriptiver, sondern ein theoretischer Begriff. Denn er ist in ein theoretisches Konzept eingebunden. Daher unterscheidet sich dieser Ereignisbegriff grundlegend vom alltäglichen Ereignisbegriff, mit dem man jedes beliebige punktuelle Geschehen bezeichnet.« (Renner 2004: 360)

Für Lotman ist der Ereignisbegriff so zentral, dass er den ereignis- oder sujethaften Texten die sujetlosen gegenüberstellt, in denen in sich geschlossene und zyklisch aufgebaute Welten dargestellt werden (vgl. Lotman 1973: 358).³⁶ Während in sujet-

35 Neben räumlichen Komponenten impliziert der figurale Handlungsraum auch zeitliche Aspekte, die eine Kontextualisierung der Ereignisse möglich machen. Dieser wechselseitigen Kausalität von Raum und Zeit widmet sich Michail Bachtin (1989) und fasst sie unter dem Begriff des *Chronotopos* zusammen, den er aus der Relativitätstheorie Einsteins auf die Literaturwissenschaften überträgt (vgl. Bachtin 1989: 7f.). Bachtins Beitrag zur literaturwissenschaftlichen *Raumtheorie* ist vielfach weiterentwickelt worden, unter anderen von Barbara Piatti, die in *Die Geographie der Literatur* (2008) das Verhältnis zwischen faktischer Wirklichkeit und ihrer fiktionalen Darstellung literaturgeographisch untersucht. Die insbesondere von Jörg Dünne geprägten Begriffe *spatial* oder *geographical turn* stellen den Fokus des kultur- und geisteswissenschaftlichen Diskurses der 1980er Jahre auf Räumlichkeit ebenso dar wie die Abkehr von der Konzentration auf das Merkmal der Zeit (vgl. Dünne 2008). Zur weiteren Vertiefung verweise ich auf den Sammelband *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Döring; Thielmann 2008).

36 Lotman bindet den Begriff des Sujets an sein Raum- und Ereignismodell (vgl. Lotman 1973: 348). Dabei subsumiert er unter den Terminus *Sujet* die Gesamtheit der Ereignisse in der Reihenfolge, in der sie im Text erwähnt werden (vgl. Lotman 1973: 348). Die kleinste Einheit des Sujets auf der Ebene der Handlung ist das Ereignis (vgl. Lotman 1973: 357). Daran anknüpfend unterscheidet Schmid (2005) narrative von deskriptiven Texten. Während sich erste durch ihre Ereignishaftigkeit und die beschriebenen Veränderungen auszeichnen (vgl. Schmid 2005: 12), widmen sich deskriptive Texte gleichbleibenden Phänomenen und Zustandsbeschreibungen (vgl. Schmid 2005: 17).

losen Texten die repräsentierten Ordnungen und Normen nicht hinterfragt werden, können sie in sujethaltigen Texten durch Grenz- oder Normüberschreitungen in Frage gestellt und überschritten werden.

Lotmans Ereignisbegriff ist produktiv und intensiv rezipiert, angewendet und weiterentwickelt worden, unter anderen von Michael Titzmann in *Norm – Grenze – Abweichung: kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft* (2004) und Karl Nikolaus Renner, der Lotmans Grenzüberschreitungstheorie in Experimenten mit Werbespots auch für filmische Texte anschlussfähig macht (vgl. Renner 2004: 357). Wolf Schmid knüpft in seinem 2003 erstmals auf Russisch, dann 2005 auf Deutsch erschienenen Werk *Elemente der Narratologie* an Lotmans Ereignisbegriff an und spezifiziert ihn durch die hierarchisierende Beschreibung der Zustandsveränderung, die ein Ereignis erzeugt (vgl. Schmid 2005: 21). Schmid geht davon aus, dass jedes Ereignis eine Zustandsveränderung impliziert, aber nicht jede Zustandsveränderung ein Ereignis markiert (vgl. Schmid 2005: 20f.). Die Zustandsveränderungen, die ein Ereignis auszeichnen, bezeichnet er als faktual beziehungsweise real³⁷ und »resultativ, d.h. [sie] gelangen in der jeweiligen narrativen Welt des Textes zu einem Abschluss« (Schmid 2005: 21). Um die Bedeutung eines Ereignisses im Text zu klassifizieren, formuliert Schmid fünf Kategorien, mit denen die Ausprägung der Ereignishaftigkeit einer solchen Zustandsveränderung bestimmt werden kann. Dabei erhöht sich mit steigendem Grad der Ereignishaftigkeit auch die Relevanz des Ereignisszenarios für die Handlung.

Schmid (2005) modelliert erstens die in der Diegese wahrgenommene *Relevanz der Veränderung* (vgl. Schmid 2005: 22), zweitens die *Imprädiktabilität*, denn »ein Ereignis beruht nicht notwendig auf der Verletzung einer Norm, auf der Überschreitung einer Grenze, wie Lotman postulierte, sondern kann auch im Bruch einer Erwartung bestehen« (Schmid 2005: 23).³⁸ Drittens nennt er die *Konsekutivität*, die sich auf »Zustandsveränderungen [bezieht], die nicht nur die persönliche Befindlichkeit des Subjekts, sondern die Doxa und die Normen der jeweiligen erzählten Welt verändern« (Schmid 2005: 24), viertens die *Irreversibilität*, die sich auf die deutlich unterschiedliche Situation vor und nach Eintreten des Ereignisses bezieht (vgl. Schmid 2005: 25) und fünftens die *Noniterativität*, die zyklisch auftretende und prognostizierbare Ereignisse lediglich als geringfügig ereignishaft klassifiziert (vgl.

37 Schmid nutzt die Termini *Faktizität* und *Realität* synonym und bezieht sie auf die Veränderungen, die ein Ereignis innerhalb der Diegese erzeugt (vgl. Schmid 2005: 21). Er bezeichnet damit tatsächlich eintretende diegetische Veränderungen, in Abgrenzung zu erwünschten oder erträumten (vgl. Schmid 2005: 21). In diesem Zusammenhang ist der Terminus *Faktualität* entsprechend nicht im Sinne eines literaturwissenschaftlichen Antonyms zur *Fiktionalität* zu verstehen.

38 Der Bruch einer Erwartung bezieht sich dabei auf die Diegese und nicht auf eine mögliche Erwartungshaltung des impliziten Lesers (vgl. Schmid 2005: 23).

Schmid 2005: 26).³⁹ Peter Hühn, Mitglied der Hamburger Forschergruppe *Narratologie*, entwickelt in *Functions and Forms of Eventfulness in Narrative Fiction* (2008) Lotmans Ereignisbegriff weiter und stärkt die von Schmid (2005) als *Imprädictabilität* bezeichnete Bedeutung des Erwartungsbruchs für die Ereignishaftigkeit. In Ergänzung zu diegetischen Ereignissen modelliert Hühn in *Eventfulness in British fiction*⁴⁰ (2010) sogenannte *reception events* (vgl. Hühn 2010: 9f.). Diese Rezeptionsergebnisse modelliert er als vom impliziten Autor intendierte mentale Veränderungen des impliziten Lesers.

Aus narratologisch-literaturwissenschaftlicher Perspektive bildet das Ereignis den Kern der Geschichte⁴¹, der strukturell auf eine Norm- oder Grenzüberschreitung oder eine enttäuschte Erwartung seitens der Figuren zurückzuführen ist. Voraussetzung für die Identifikation textueller Ereignisse ist die Implementierung textspezifischer Normen, die vom impliziten Leser als kohärent wahrgenommen werden (vgl. Renner 2004: 370).

Die besondere Ereignishaftigkeit bestimmter Ereignisse weist auf die konzeptuelle Überschneidung von *Ereignis* und *Krise* hin, die beide textuell und kulturell variabel, diachron und auch literarisch-epochal unterschiedlich gedeutet und verarbeitet werden. Im Folgenden wird überprüft, ob die Konzeptualisierung von Ereignissen tatsächlich produktiv auf die Typologie von Krisen angewendet werden kann und Krisen folglich als Ereignisse zu modellieren sind. Jurij Lotman

39 Innerhalb der Hamburger Forschergruppe *Narratologie* sind Schmid's Kategorien der Ereignishaftigkeit kontrovers diskutiert und wegen ihrer subjektiven Interpretationsabhängigkeit kritisiert worden (vgl. Schmid 2005: 26).

40 In *Eventfulness in British fiction* (2010) widmet sich Hühn Ereigniskonzepten und ihrer Anwendung in englischer Literatur vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart.

41 Die konzeptuelle Unterscheidung von Geschichte, Geschehen und Erzählung wurde maßgeblich von der Forschergruppe *Poetik und Hermeneutik* geprägt. Auf die Ergebnisse der Tagung *Geschichte – Ereignis und Erzählung* (1970) und den gleichnamigen Sammelband bezieht sich auch Wolf Schmid in *Elemente der Narratologie* (2005). Demnach resultiert aus der Selektion des Geschehens die Geschichte, die aus ausgewählten Geschehensmomenten rekonstruierbar und deutlich auf einen Anfang und ein Ende hin terminiert ist (vgl. Schmid 2005: 246). Das Ergebnis der Selektion und Kombination der Geschichte bezeichnet Schmid als Erzählung, die sich aus dynamischen und statischen Elementen zusammensetzt (vgl. Schmid 2005: 242). In *Verfilmtes Erzählen* (1997) kritisiert Sabine Schlickers die Kategorie des Geschehens, wenn sich diese ausschließlich auf dynamische Zustandsveränderungen bezieht und geht stattdessen von einer Konzeption des Geschehens aus, die dem Handlungsbegriff inhärent sei (vgl. Schlickers 1997: 84). Ebenso wie bei Schmid (2005) impliziert Schlickers Handlungs- und Geschehensbegriff statische und dynamische Elemente. Die Präsentation der Erzählung erfolgt bei Schmid ausschließlich mittels Verbalisierung (vgl. Schmid 2005: 16), was Schlickers wegen des Ausschlusses medialer Vermittlungsformen kritisiert (vgl. Schlickers 1997: 71). Zudem teilt sie die von Schmid vorgenommene Zuordnung von Geschehen und Geschichte zur Ebene der *histoire* nicht, da das Konzept der Geschichte bereits ein aus dem Erzähltext abgeleitetes Konstrukt sei (vgl. Schlickers 1997: 72).

(1973), Wolf Schmid (2005) und Peter Hühn (2008) bestimmen übereinstimmend Zustandsveränderungen als maßgebliches Kriterium von Ereignissen, die als Ruptur verstanden werden. Diese Annahme kommt auch in transdisziplinären Krisenbegriffen zum Tragen, wenn davon ausgegangen wird, dass die Krise eine prozessuale Entwicklung unterbricht, an die sich ein deutlich andersartiger Zustand anschließt. Ich schlage vor, Krisen vor allem anhand ihrer Kollektivität zu konzeptualisieren, wohingegen ein Ereignis, durch die figurale Grenzüberschreitung, zunächst subjektiv verortet zu sein scheint. Tatsächlich jedoch ist die Überschreitung einer Grenze, die Verletzung einer etablierten Norm oder die intendierte Enttäuschung einer Erwartung kollektiv einzuordnen, da die so erschütterte Doxa kollektiv Anerkennung erfährt, was Schmid (2005) mit der *Konsekutivität* eines Ereignisses bezeichnet (vgl. Schmid 2005: 24). Aus dem Abgleich transdisziplinärer Krisenbegriffe geht hervor, dass die Nachhaltigkeit der Krisenauswirkungen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive als wenig anschlussfähig vernachlässigt werden kann. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Schmid (2005) in Bezug auf die Veränderungen, die ein Ereignis hervorbringt. Demnach setzt er mit dem Kriterium der *Resultativität* (vgl. Schmid 2005: 21) zwar voraus, dass ein Ereignis im Text zum Abschluss kommen muss, jedoch setzt Schmid nicht voraus, dass die so erzeugten Veränderungen zwingend strukturell nachhaltig sein müssen. Das typologische Kriterium der Rupturwirkung einer Krise, bei der sich die Situation nach Eintreten der Krise deutlich von der davor unterscheidet, verweist auf Schmid's Merkmal der *Irreversibilität* eines Ereignisses (vgl. Schmid 2005: 25). Ein Ausschlusskriterium bei der theoretischen Fundierung der Krise ist ihr zyklisches Auftreten. Demnach treten Krisen plötzlich und unvorhersehbar auf, was Schmid mit dem Kriterium der *Noniterativität* in Bezug auf die Bestimmung der Relevanz eines Ereignisszenarios teilt (vgl. Schmid 2005: 26). Textuell markiert die Versetzung einer Figur über eine topographische, topologische oder semantische Grenze im weitesten Sinne ein Ereignis, das durch eine Zustandsveränderung evident wird. Ähnlich wie diese Grenzüberschreitung markiert die plötzlich eintretende Krise einen Bruch oder Einschnitt, der seitens der Betroffenen immer auch die Frage nach dem zukünftigen Verlauf der Entwicklung aufwirft. Einerseits wird das Ereignis mit der individuellen Grenz- oder Normüberschreitung einer Figur verbunden, was zunächst konträr zum typologischen Kriterium der Kollektivität von Krisen erscheint, jedoch weisen diese fiktionalisierten Ereignisdarstellungen ein hohes Maß an kollektiven Identifikationsmöglichkeiten auf, was eine konzeptuelle Überschneidung der theoretischen Annäherung und Fundierung der Konzepte *Krise* und *Ereignis* deutlich werden lässt. Die Darstellung des literaturwissenschaftlichen Ereignisbegriffs zeigt auf, dass die konzeptuellen Merkmale von Ereignissen auf Krisen zutreffen. Daher kann zumindest theoretisch gezeigt werden, dass Krisen aus literaturwissenschaftlicher Perspektive als Ereignisse aufzufassen sind und folglich diejenigen

Perspektiven, die Krisen einen prozessualen Charakter zusprechen, als nicht anschlussfähig gelten können.

Um meinen Vorschlag, Krisen als Ereignisse zu modellieren weiter zu stützen, verweise ich auf den geschichtswissenschaftlichen Ereignisbegriff, der als Kategorie für die analytische Beobachtung, Kontextualisierung und Analyse historischer Phänomene genutzt wird, jedoch ohne dabei das *Ereignis* trennscharf von verwandten Termini abzugrenzen.⁴² »Über Jahrzehnte hinweg war das Ereignis eine gleichsam objektive Kategorie für die Geschichtswissenschaften.« (Rathmann 2003: 4) Geschichtswissenschaftlich dominierte lange eine ausschließlich ereignisgeschichtliche Fokussierung, gegen die sich Anfang des 20. Jahrhunderts problemorientierte, strukturgeschichtliche⁴³ Positionen durchsetzten (vgl. Gilcher-Holtey 2001: 120). Zugleich geht genau von diesen monumental-historischen Ereignissen ein hohes Krisenpotential aus, weil sie sich von den erwartungsgemäßen Entwicklungen abheben und bis zu ihrem Eintreten undenkbar scheinen.

»Ein Ereignis wird als das gedacht, was geschehen ist, obwohl möglich war, daß es nicht geschah. Je geringer die Wahrscheinlichkeit ist, daß das betreffende Vorkommen stattfinden kann [...], desto höher wird es auf der Skala der Sujethaftigkeit lokalisiert.« (Lotman 1973: 354)

Die Analyse und Interpretation der ausgewählten fiktionalen Krisenerzählungen zeigt zudem auf, dass die gehäufte literarische Aneignung von Krisenereignissen durch Norm-, Erwartungs- und Grenzüberschreitungen auf zentrale außerliterarisch verortete Problemfelder hinweisen kann. Dabei wird auch deutlich, dass sich die fortschreitende Differenzierung und Pluralität der Gesellschaften des 21. Jahrhunderts kaum mehr auf eine geltende Norm finalisieren lassen.

»Die Intensivierung von Veränderungen, die Zunahme zu regulierender Bereiche und die steigende Komplexität der geregelten Gesellschaft macht die Etablierung und Durchsetzung von Normen zugleich mit ihrer Flexibilisierung zugunsten des auf Dauer gestellten Wandels zu einem integrierenden Hauptthema moder-

42 In *Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur* (2003) definiert Thomas Rathmann ein Phänomen dann als historisches Ereignis, wenn es sich durch die Abgrenzung zu Bekanntem auszeichnet. Demnach erschüttert ein historisches Ereignis kollektiv etablierte Vorstellungen und birgt ein hohes Potential zur Strukturveränderung innerhalb der betroffenen Gesellschaft (vgl. Rathmann 2003: 12f.).

43 Strukturgeschichtliche Ansätze prägten in Frankreich vor allem Marc Bloch in *Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers* (1980) und Lucien Febvre in *Un grand débat de méthode* (1955). Sie fokussierten vor allem Entwicklungen, die in der Ereignisgeschichtsschreibung kaum beachtet werden, beispielsweise Prozesse der Technisierung, der Mobilität und der Entwicklung von Arbeitsabläufen (vgl. Rathmann 2003: 5).

ner Vergesellschaftung. Grenzziehung und Abweichung sind dabei gleichermaßen sowohl notwendige wie problematische Prozesse.« (Frank; Lukas 2004: 19)

So muss diskutiert werden, ob Krisen und mögliche Reaktionsmuster der Figuren auch als diagnostische Mittel zur Beurteilung gesellschaftlicher Spannungsfelder fungieren können. Dazu muss untersucht werden, ob Krisenaneignungen ab der Jahrtausendwende diese Spannungen auflösen oder diese Ambiguität noch verstärken.

2.3 Abgrenzung: Krise – Konflikt – Katastrophe

Im Juli 2021 erschüttern Überschwemmungen weite Landkreise in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, teils mit verheerenden Folgen und ein Jahr später, im Sommer 2022, sorgt der ungewöhnlich starke Monsun für eine Flutkatastrophe in Pakistan. Diese Hochwasser-Katastrophen werden, ebenso wie die Dürre im Sommer 2022 in Deutschland, in kausalen Zusammenhang mit dem Klimawandel gebracht und als Ausblick auf die drohende Klima-Krise verstanden, im Zuge derer mögliche Konflikte um Ressourcen und die Einhaltung verbindlicher Umweltstandards zwischen dem Globalen Süden und Staaten des Globalen Nordens diskutiert werden.⁴⁴ Der beispielhafte Verweis auf die Ereignisse aus den Jahren 2021 und 2022 macht die oft synonyme Verwendung der Begriffe *Katastrophe*, *Konflikt* und *Krise* deutlich. Daher erfolgt im Folgenden eine konzeptuelle Abgrenzung dieser drei Phänomene. Abschließend können so die bisher entwickelten typologischen Charakteristika von Krisen überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden.

Katastrophentheoretische Forschungsansätze setzen nach dem Zweiten Weltkrieg ein und sind mit der Gründung des ersten Katastrophen-Forschungszentrums an der Ohio State University 1963 institutionalisiert worden.⁴⁵ Grundsätzlich lassen sich Katastrophen anhand ihres natürlichen oder technischen Ursprungs unterscheiden (vgl. Krisennavigator 2021).⁴⁶ Betont wird, dass »auch sogenannte technische Katastrophen soziale [sind], denn in technischen Artefakten sind Sozialbeziehungen geronnen und der Umgang mit ihnen manifestiert flüssige

44 Verwiesen sei auf einen Gastbeitrag des Klimaforschers Stefan Rahmstorf im Spiegel (vgl. <https://bit.ly/3ibuej4>).

45 In Deutschland wurde die Katastrophenforschungsstelle an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1987 gegründet, die sich der Organisation des Katastrophenschutzes widmet. Erst 2011 erfolgte die Einrichtung einer katastrophentheoretischen Forschungsstelle an der Freien Universität Berlin, die interdisziplinär-soziologisch ausgerichtet ist.

46 Zu den natürlich ausgelösten Katastrophen zählen beispielsweise Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Überschwemmungen, während technisch verursachte Katastrophen auf industrietechnische Kausalursachen zurückgehen; dazu zählen unter anderem Unfälle in Kernkraftwerken (vgl. Geenen 2003: 8).